

GEGEN CALVIN

Contra libellum Calvini

SEBASTIAN CASTELLIO

BIBLIOTHEK HISTORISCHER DENKWÜRDIGKEITEN



BIBLIOTHEK HISTORISCHER DENKWÜRDIGKEITEN

SEBASTIAN CASTELLIO
GEGEN CALVIN
CONTRA LIBELLUM CALVINI

BIBLIOTHEK HISTORISCHER DENKWÜRDIGKEITEN

Herausgegeben von Wolfgang F. Stammler



Der Alcorde Verlag ist Mitglied im Freundeskreis der Kurt Wolff Stiftung

Sebastian Castellio

GEGEN
CALVIN

Contra libellum Calvinii

Eingeführt,
aus dem Lateinischen
übersetzt und kommentiert
von Uwe Plath

Herausgegeben
von Wolfgang F. Stämmeler

ALCORDE VERLAG

INHALT

Vorwort des Herausgebers	7
Einführung des Übersetzers	9
Gegen das Büchlein Calvins <i>Contra libellum Calvini</i>	45
Anhang	
Vorwort des niederländischen Herausgebers Reinier Telle	283
Sebastian Castellio begrüßt Eduard VI., den sehr berühmten König Englands	297
<i>Annotationes</i> zu 2. Korinther und 1. Timotheus 1	313
Bericht über den Tod Servets <i>Historia de morte Serveti</i>	319
Die Anfänge von Calvins Wirksamkeit in Genf	331
Sebastian Castellio an Nikolaus Blesdijk	337
Anmerkungen	341
Bibliographie	408
Bildnachweis	419
Verzeichnis der Bibelstellen	421
Personenregister	425



Sebastian Castellio
Zeichnung von Jean Paul Laurens
nach einem Stich aus der Bible sacré von 1729
aus der Castellio-Biographie von Ferdinand Buisson

VORWORT

«Gegen Calvin» – der deutsche Titel des *Contra libellum Calvini* suggeriert, als ginge es bei der Veröffentlichung dieser Kampfschrift in erster Linie um Calvin. Auch wenn es sich von der Intention des Verfassers her in weiten Teilen so verhält, geht es uns heute vielmehr darum, Castellio nach Jahrhunderten der Ächtung und des Totschweigens durch führende Kreise der Protestanten und Calvinisten endlich eine Stimme zu geben: seine eigene.

Zu Lebzeiten konnte er das Buch nicht veröffentlichen, ohne für sich und seine Familie befürchten zu müssen, aus Basel verbannt zu werden, wenn nicht gar dasselbe Schicksal zu erleiden wie Michael Servet. Dieser wurde ein Jahr zuvor auf Veranlassung Calvins bei seinem Besuch in Genf aus einem Gottesdienst heraus verhaftet und wenige Monate später wegen Ketzerei bei lebendigem Leibe verbrannt. Der Vorwurf gegen ihn wog um nichts geringer als der, der vermutlich auch Castellio getroffen hätte: anderer Meinung zu sein in Fragen der Lehre als Calvin.

Die vorliegende Schrift ist in ihrer schonungslosen Art, wie Castellio darin Calvin den Prozess macht, nach dem *De haereticis* sein wohl bedeutendster Beitrag zur Debatte um die Frage der Gewissens- und Glaubensfreiheit. Sie ist – und das macht die Dramatik dieser Kampfschrift aus – auch sein persönlichstes und emotionalstes Werk. In keiner anderen seiner Schriften begegnen wir ihm so leidenschaftlich, so voll zorniger Empörung über Calvins allen christlichen Werten Hohn sprechende Unbarmherzigkeit, seine Rachsucht und Grausamkeit, seinen

Mangel an Liebe und sein Machtstreben, seine Heuchelei und Unaufrichtigkeit. Er, der ansonsten Maßvolle und um einen versöhnlichen Ton Bemühte, lässt sich darin immer wieder hinreißen zu Ausrufen wie «O Calvin, Calvin» und «Wehe, wehe» und beschuldigt diesen nicht nur des Mordes an Servet, sondern noch weiterer unzähliger Morde (S. 140). Und schlimmer noch: Er bezichtigt ihn gleichsam des Verrats an den reformatorischen Grundwerten, indem er ihm vorwirft, sich derselben Methoden zu bedienen, die auch die bei den Reformatoren so verhasste römische und spanische Inquisition anwandte.

Wohl niemand hatte sich damals und auch später so scharf mit dem Genfer Reformator auseinandergesetzt wie Castellio, wohl keiner war «seinem Gegner weder in der Schärfe des Ausdrucks noch in der entlarvenden Logik des Arguments» (Guggisberg) so ebenbürtig wie ihm. Darum fürchtete Calvin, der Mächtige, die Macht dieses Machtlosen, der einzig mit den Waffen des Wortes gegen ihn zu kämpfen vermochte. Und darum war er sich keiner Intrige und Verleumdung zu schade, um diesen Gegner mundtot zu machen.

Dass wir heute dank der sorgfältig kommentierten Übersetzung von Uwe Plath endlich die Stimme dieses streitbaren und von christlichem Humanismus durchdrungenen Zeitzeugen hören und somit selbst Zeuge dieses Konflikts werden können: um diese späte Rechtfertigung des vor 500 Jahren geborenen Verfassers geht uns es bei der Veröffentlichung dieses Buches.

Und es ist wahrlich kein gestriges Buch. Seine Haltung und seine Kritik an jeglicher Art von selbstgerechter Gottesstaatlichkeit und religiöser Verblendung hat in Anbetracht der immer wieder neu aufflammenden Kirchenkritik – auch im Blick auf die außerchristlichen Religionen – nichts an seiner Aktualität verloren.

Wolfgang F. Stammer

Mai 2015

EINFÜHRUNG

von Uwe Plath

Als Sebastian Castellio das *Contra libellum Calvinii* (Gegen das Büchlein Calvins) im Jahre 1554 in Basel niederschrieb, war er etwa neununddreißig Jahre alt. Seit neun Jahren lebte er in dieser Stadt, die durch ihr mildes Klima und ihre geistige Luft, durch die Universität und die berühmten Druckereien seit jeher große Anziehungskraft auf Glaubensflüchtlinge aller Herren Länder ausgeübt und deren Ruf sich dadurch gleichsam zum Mythos verklärt hatte.¹ Im Jahre 1545 aus Genf nach Basel gekommen, lebte Castellio zuerst als Korrektor des Buchdruckers Johannes Oporin in bitterer Armut und Not. Er war nicht in der Lage, seine vielköpfige Familie zu ernähren, und darauf angewiesen, durch zusätzliche Tätigkeiten für deren Unterhalt zu sorgen. Castellios Basler Biograph Jacob Maehly berichtet, er habe sich als Gärtner, Fischer und Holzsammler betätigen müssen.² Auf diese Zeit beziehen sich die Vorwürfe, Castellio habe Treibholz vom Rhein gestohlen, die bis zu seinem Tod von Genf aus erhoben wurden.³ Wohl nicht ohne Grund sollte Michel de Montaigne die damaligen Lebensverhältnisse Castellios später als die «Schande unseres Jahrhunderts» bezeichnen.⁴

Seit dem Jahre 1553 verbesserte sich Castellios Lage. Er wurde Professor für Griechisch an der Artistenfakultät der Universität Basel und bezog ein festes Gehalt. Er stand in guten Beziehungen zu dem Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach, der ihm die Erziehung seines Sohnes Basilius anvertraute, zu Simon Sulzer, dem Antistes der Basler Kirche, der Pate eines

der Kinder war und ihn mehrfach schützte,⁵ sowie zu den Buchdruckern Jakob Parcus und Johannes Oporin, bei denen er 1551 seine lateinische Bibelübersetzung herausgab. 1553 lag auch die französische Übersetzung vor, die zwei Jahre später bei Johann Herwagen erschien.⁶

Er war mit mehreren Mitgliedern des sogenannten «Basler Kreises» verbunden, der in seiner «Atmosphäre von Humanismus und Heterodoxie» kenntnisreich von Delio Cantimori beschrieben wurde.⁷ Dazu gehörten Glaubensflüchtlinge aus Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien und den Niederlanden; zum Beispiel der aus dem Piemont stammende Rhetorikprofessor Celio Secondo Curione, das Haupt der Basler Italiengemeinde, und der Schwabe Martin Borrhaus, der, als ehemaliger Täufer aus Sachsen vertrieben, seit 1536 in Basel lebte und seit 1544 die Professur für das Alte Testament innehatte. Dazu gehörten der niederländische Täufer und Prophet David Joris, der als angesehener Kaufmann inmitten seiner Gemeinde in Binningen, vor den Toren Basels, residierte, und



Basel um das Jahr 1520/1530

Nikolaus Blesdijk, der als Kontaktmann zwischen Joris und Castellio fungierte. Dazu gehörten die Drucker Pietro Perna aus Lucca und Jakob Parcus aus Lyon sowie der Arzt Jean Baudin, der wegen seines Glaubens aus Frankreich geflohen war und seit 1541 in Basel lebte – um nur einige Namen zu nennen.

Auch angesehene Basler wie Bonifacius Amerbach, der Schulmeister Thomas Platter und der Drucker Johannes Oporin hatten ebenso Beziehungen zu diesem Kreis wie der berühmte Jurist Matteo Gribaldi aus Padua, der spanische Humanist Francisco de Enzinas (Franciscus Dryander),⁸ die italienischen Glaubensflüchtlinge Lelio Sozzini und Bernardino Ochino. Sogar Johannes Calvin, der als 26-Jähriger nach Basel geflüchtet war und hier die erste *Institutio* hatte drucken lassen, findet man in brieflichem Kontakt zu einigen dieser Männer.⁹

Sebastian Castellio wurde 1515 in dem Dorf Saint-Martin-du-Fresne, in der Landschaft Bugey (Herzogtum Savoyen), als Kind armer Bauersleute geboren. Dieser Ort liegt heute im



*Federzeichnung eines unbekanntem Malers aus dem Amerbach-Kabinett
des Historischen Museums in Basel*

französischen Department Ain, auf halber Strecke zwischen Lyon und Genf, den beiden Städten, die den jungen Castellio prägen sollten. In Lyon erhielt er als Schüler des berühmten Collège de la Trinité seine humanistische Bildung. Er lernte das Übersetzen und wurde zum klassischen Philologen.

Man nimmt an, dass die Lektüre von Calvins erster *Institutio* ihn zur Reformation geführt und die «Ketzerverbrennungen», die er in Lyon miterlebte, ihn veranlasst hätten, die Stadt zu verlassen und nach Straßburg zu gehen. Dort begegnete er Calvin, der nach der Vertreibung aus Genf bis 1541 in Straßburg lebte. Die Beziehungen zwischen den beiden Männern scheinen anfangs sehr gut gewesen zu sein; denn Castellio wohnte, wenn auch nur für kurze Zeit, im Hause Calvins, und bevor dieser nach Genf zurückkehrte, übertrug er Castellio die Leitung des Collège de la Rive, der Genfer Schule, welcher innerhalb der *Ordonnances ecclésiastiques* große Bedeutung für den Aufbau des evangelischen Gemeinwesens zufiel.¹⁰

Während der gemeinsamen Tätigkeit in Genf traten jedoch Meinungsverschiedenheiten auf, als Castellio zur Verbesserung seiner finanziellen Lage ein Predigtamt übernehmen wollte und in diesem Zusammenhang den kanonischen Charakter



Bonifacius Amerbach

des Hohenliedes bezweifelte sowie Calvins Auslegung der Höllenfahrt Christi widersprach. Das sind für uns heute vielleicht Fragen von untergeordneter Bedeutung, für Calvin damals verband sich damit das ganze Problem der Schriftautorität und der Lehreinheit innerhalb der Kirche. Jedenfalls meinte er fortan, Castellio sei «wegen ketzerischer Anwandlungen» für ein Kirchenamt ungeeignet.¹¹ Der endgültige Bruch erfolgte auf einer Pfarrversammlung des folgenden Jahres, als Castellio die Auslegung Calvins von 2. Korinther 6,4 unterbrach und eine «gewiss nicht grundlose»¹² Kritik an Calvin und den Genfer Geistlichen übte, die in allem das Gegenteil des Paulus darstellten. Calvin berichtet selbst darüber:

«So spottete er etwa in der Weise: Paulus sei ein Diener Gottes gewesen, wir dienten uns selbst. Er sei sehr geduldig gewesen, wir ebenso ungeduldig. Paulus habe nachts gewacht, um für die Erbauung der Kirche zu arbeiten; wir wachten, um zu spielen. Er sei nüchtern gewesen, wir trunksüchtig. Er sei geplagt worden durch Unruhen, wir machten Unruhen. Er sei keusch gewesen, wir seien Hurer. Er sei ins Gefängnis geworfen worden, wir würfen jeden hinein, der uns nur mit einem Worte verletze. Er habe gewirkt aus der Vollmacht



Der junge Calvin

Gottes, wir wirkten in einer anderen. Er habe von andern leiden müssen, wir verfolgten die Unschuld. Was willst Du mehr? Es war eine ganz blutdürstige Rede. [...] das Wahrzeichen aller Schismatiker.»¹³

Dieser Vorfall belegt nicht nur den starken Moralismus Castellios, der humanistisch und nicht reformatorisch ist.¹⁴ Er war auch der Grund dafür, dass Castellio Genf verlassen musste; er ging nach Basel, wo er von 1545 bis 1563 lebte und dort im Alter von 48 Jahren starb.

Das *Contra libellum Calvini*, das nun zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorgelegt wird, wurde im Jahre 1554 in Basel niedergeschrieben, aber erst 1612, über ein halbes Jahrhundert später, in den Niederlanden veröffentlicht; und zwar als Kampfschrift der Remonstranten in ihrer Auseinandersetzung mit den Contra-Remonstranten, den Anhängern Calvins.¹⁵ Herausgeber des anonym und ohne Angabe von Druckort und Drucker erschienenen Werkes war der Amsterdamer Humanist und Publizist Reinier Telle, von dem auch die niederländische Übersetzung des *Contra libellum Calvini* (1613) und das ausführliche Vorwort zur lateinischen und niederländischen Ausgabe stammen.¹⁶ Er versah die heute sehr seltene lateinische Edition mit einem umfangreichen Anhang, der einige Schriften Castellios, teilweise auch nur Exzerpte enthält. Dazu gehören die *Historia de morte Serveti* (fol. M2r–4v), ein Brief Castellios an Nikolaus Blesdijk (fol. O2r–2v), Auszüge aus der *Biblia Sacra*, darunter das Vorwort an Eduard VI. (fol. O3r–P1v) und die Anmerkungen (*Annotationes*) zu 1. Tim 1,10 und zu 2. Kor 10,4 (N4v–N6r), die im Anhang unserer Ausgabe in Übersetzung wiedergegeben werden; sowie die Verteidigungsschrift vor dem Basler Rat aus dem Jahre 1563 (fol. P3r–5r) und Auszüge aus dem *De haereticis an sint persecuendi* (fol. N8r–O1v). Besondere Beachtung verdienen die Anmerkungen zum 2. Korintherbrief,

da hier zum ersten Mal der berühmt gewordene Satz aus dem *Contra libellum Calvini* anklingt: «Einen Menschen töten heißt nicht eine Lehre verteidigen, sondern einen Menschen töten.» Dies geschieht anhand zweier Beispiele; zum einen am Beispiel des römischen Kaisers Nero, der bei musikalischen Wettkämpfen diejenigen, die besser sangen als er, hinrichten ließ; zum anderen im Zusammenhang mit der Frage, wie Ketzer zu behandeln seien: «Wenn wir jemanden (mit Argumenten) nicht besiegen können, nennen wir ihn Ketzer und töten ihn. Das heißt aber nicht, einen Ketzer zu besiegen, sondern einen Menschen zu töten.»¹⁷

In der Forschung wurde oft die Frage gestellt, warum das *Contra libellum Calvini* nicht bereits im Jahre 1554 in Basel erscheinen konnte. Einige haben gemeint, die Basler Zensur habe den Druck auf Einspruch Calvins oder des Genfer Rates untersagt. Doch für diese These bieten die bekannten Quellen keine Belege. Wahrscheinlicher ist, dass Castellio überhaupt nicht um eine Druckerlaubnis nachgesucht hat. Denn an eine Veröffentlichung war im damaligen Basel aus verschiedenen Gründen gar nicht zu denken; zum einen aufgrund des Inhaltes mit seiner heftigen Kritik an der Verbrennung Servets, die nicht nur Calvin, sondern auch Bullinger und die evangelischen Schweizer Kirchen, darunter die Basler Kirche, betraf. Zum anderen wegen der Basler Zensur, die nach dem Erscheinen von Castellios erster Toleranzschrift, dem *De haereticis*, nachweisbar strenger gehandhabt wurde als zuvor. Castellio berichtet selbst, die Druckereien seien fortan «aufs sorgfältigste beobachtet worden, damit nicht irgendetwas von der Partei des Bellius [also Castellios] veröffentlicht werde».¹⁸ Und dass man in Basel nicht bereit war, weitere Angriffe gegen Calvin zu dulden, hatte Castellio in jenen Tagen schmerzlich erfahren müssen, als seine *Biblia* von 1554, die kritische Anmerkungen

zu Calvins Prädestinationslehre enthielt, eingezogen und dem Drucker Oporin die weitere Verbreitung der beanstandeten Stellen untersagt wurde. Zudem war er realistisch genug, um zu wissen, dass die Veröffentlichung einer weiteren Schrift gegen Calvin nicht möglich war, ohne ihn und seine Freunde zu gefährden. So wurde das *Contra libellum Calvini* nur als Manuskript im Untergrund verbreitet.¹⁹

Um die damalige Situation und die Bedeutung dieses Werkes besser verstehen zu können, soll es nun in den historischen Kontext der durch den Fall Servet ausgelösten Toleranzkontroverse eingeordnet und kurz vorgestellt werden.

Der Spanier Michael Servet gehört, so urteilt sein Biograph Roland H. Bainton, zu den «bemerkenswerten Gestalten der Reformationszeit und der Renaissance».²⁰ 1509 oder 1511 in Villanueva geboren, spielt er nicht nur als Theologe, sondern auch als Geograph und Mediziner eine wichtige Rolle, auch wenn die Entdeckung des kleinen Blutkreislaufs durch ihn umstritten ist. Unter den besonderen geistigen Verhältnissen seiner spanischen Heimat aufgewachsen und mit dem Monotheismus der Juden und Mauren vertraut, suchte er in der Bibel vergeb-



Michael Servet

lich nach Aussagen über die Trinitätslehre und schrieb seine Zweifel in zwei in Hagenau gedruckten Büchern nieder, dem *De trinitatis erroribus* (1531) und den *Dialogi de trinitate* (1532). Sie lösten in den jungen reformatorischen Gemeinden große Unruhe aus und wurden zum Beispiel in Basel verboten.

Nach wechselvollem Leben als Medizinstudent in Paris, wo er zu einem mit Calvin vereinbarten Treffen angeblich nicht erschien, sowie als Landarzt in Carlieu und andernorts finden wir Servet seit 1541 unter dem Pseudonym Michel de Villeneuve in Vienne. Er war als Arzt tätig, gab biblische und geographische Texte heraus und stand dem Erzbischof nahe. Von dort aus begann er die Korrespondenz mit Calvin und versuchte, ihn über Fragen der Christologie und Kindertaufe aufzuklären. Zu diesem Zweck schickte er Calvin 1546 das Manuskript seiner gerade fertiggestellten *Christianismi Restitutio* (Wiederherstellung des Christentums), in welcher er seine früheren Überlegungen unter neuplatonischen und täuferischen Einflüssen vertiefte. Statt des dreieinigen Gottes tritt uns nun der allgestaltige Gott (Deus omniformis) mit seinen vielfältigen Emanationen, «als Natur aller Dinge, der materiellen wie der immateriellen», entgegen.²¹ Nach dem Zürcher Kirchenhistoriker Fritz



Guillaume Farel

Blanke vertritt Servet jedoch keinen Pantheismus, sondern eher einen Panchristismus. Als Offenbarungstheologe habe er die Trinität und die Trinitätslehre nicht gelehnet, sondern sie anders interpretiert, wie auch seine letzten Worte auf dem Scheiterhaufen belegten. Abgelehnt habe er nur die nicaenische Form der Trinitätslehre, die im Jahre 381 zum Dogma erklärt worden war.²²

Für die Übersendung der *Christianismi Restitutio* dankte Calvin mit einem Exemplar seiner *Institutio*, die Servet mit Randbemerkungen versah und Calvin zurückschickte. Dieser wollte fortan mit dem «Satan, der ihn nur von nützlichen Studien abhalte» nichts zu tun haben²³ und äußerte Farel gegenüber: «Servet hat mir kürzlich geschrieben und seinem Brief einen dicken Band seiner wahnsinnigen Lehren beigelegt mit der bramarbasierenden Prahlerei, Staunenerregendes und bisher Unerhörtes werde ich darin finden. Wenn ich Gefallen daran finde, verspricht er hierher zu kommen. Aber ich will mich für nichts verbürgen. Denn kommt er hierher, so lasse ich ihn, wenn ich irgendetwas vermag, nicht mehr lebendig wieder fort.»²⁴

Im Januar 1553 ließ Servet seine *Christianismi Restitutio* heimlich in Vienne drucken; nur die Initialen M. S. V. deuteten



David Joris

auf den Verfasser. In Genf entdeckte man bald, wer sich dahinter verbarg, und lieferte der Inquisition mit Hilfe Calvins die Unterlagen, die zur Verhaftung Servets in Vienne führten. Dieser konnte jedoch entkommen und gelangte am 13. August 1553, einem Sonntag, nach Genf. Als er den Gottesdienst besuchte, wurde er erkannt, auf Veranlassung Calvins verhaftet und nach einem mehrwöchigen Prozess am 27. Oktober wegen seiner «abscheulichen Irrlehren» zum Tode verurteilt und auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt. «Jesus, Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner» sollen seine letzten Worte gewesen sein.²⁵

Die Kontroverse, die durch den Fall Servet ausgelöst wurde, gehört zu den «berühmtesten Kontroversen der Neuzeit über die Religionsfreiheit».²⁶ Sie begann nicht erst nach der Verbrennung Servets, sondern bereits während des Prozesses, nachdem sich erste Gerüchte von Servets Verhaftung in Genf, in Basel und anderen Orten der Schweiz verbreitet hatten.²⁷ So äußerte der italienische Rechtsgelehrte Matteo Gribaldi, der sich während des Prozesses zufällig in Genf aufhielt, niemand dürfe wegen falscher Glaubenslehren bestraft werden,



Simon Sulzer

weil der Glaube frei sein müsse.²⁸ Vor allem aus dem Basler Humanistenkreis um Castellio erhob sich die Kritik. Jedenfalls kannte der Basler Antistes Simon Sulzer schon Ende September Menschen, «die das Drängen Calvins und die Willfähigkeit des Genfer Rates in dieser Angelegenheit heftig tadeln würden».²⁹ Und aus dem württembergischen Montbéliard mahnte der Reformator Pierre Toussaint am 21. September (um nur drei Beispiele zu nennen): Er glaube nicht, «dass jemand wegen seiner Religion mit dem Tode bestraft werden dürfe, es sei denn Aufruhr und andere schwerwiegende Gründe kommen hinzu, damit die Obrigkeit ihre Pflicht tun muss».³⁰

Zur gleichen Zeit, also im Herbst des Jahres 1553 (nicht erst im Februar 1554 nach der Veröffentlichung der *Defensio orthodoxae fidei* durch Calvin),³¹ machte sich die Empörung über Calvin in ersten Streitschriften Luft, die aus dem Basler Humanistenkreis stammten. Es brach gleichsam ein «Streitschriftenkrieg» aus, der einige Jahre dauern sollte. Wohl am 1. Oktober 1553 wandte sich David Joris in einem Sendschreiben an die evangelischen Schweizerstädte und warnte davor, Servet wegen seiner Religion zu töten. Einige seiner Argumente klingen später auch in Castellios *De haereticis* und im *Contra libellum Calvini* an. So weist er auf die Folgen der Ketzertötung im konfessionellen Zeitalter hin: Wer bleibe noch am Leben, wenn man sich gegenseitig als Ketzer verfolge: die Juden die Christen, die Sarazenen oder die Türken die Christen; die Christen sich gegenseitig: die Papisten die Lutheraner, die Lutheraner sich untereinander; die Zwinglianer die Täufer «und so fort, die einen die anderen, seien sie Calvinisten oder Adiaphoristen, alle sind sie verschiedener Meinung». Man solle Menschen, die in religiösen Fragen irrten, nicht mit dem Schwert bekämpfen, sondern für sie beten, sie für die Liebe und Freiheit erwecken. Wenn Servet wirklich ein Ketzer oder verstockter Mensch sei, solle man ihm kein Leid zufügen, sondern ihn auf freundliche

Weise ermahnen, ihn höchstens verbannen, wenn er auf seinen Meinungen beharre.³²

Noch deutlicher, heftiger und umfassender spürt man die Empörung über Calvin in der *Historia de morte Serveti* (Bericht über den Tod Servets), die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit Castellio zuzuschreiben ist.³³

Sie besteht aus zwei Teilen. Der erste schildert die Ereignisse von der Verhaftung Servets in Vienne bis zur Verbrennung in Genf; der zweite führt die Gründe an, warum «viele Fromme» das Geschehen in Genf als «scandalum scandalorum», empfunden hätten, als «Skandal der Skandale, der wohl niemals in Vergessenheit geraten wird». Als Gründe werden genannt: Weil Servet in Genf wegen seiner Religion und mit Hilfe Calvins auf so grausame Weise getötet worden sei; weil sich dazu die Evangelischen mit den Katholiken verbündet hätten; weil Calvin die Bücher Servets habe verbrennen lassen und zudem den toten Servet nicht nur in öffentlichen Predigten verurteile, sondern auch noch ein Buch gegen ihn zu schreiben scheine. Der letzte Vorwurf lässt darauf schließen, dass die *Historia de morte Serveti* bereits im November fertiggestellt wurde, als Calvins Absicht, sich gegen seine Kritiker zu verteidigen, gerade bekannt geworden war.³⁴

Viele dieser Vorwürfe werden uns später nahezu wörtlich im *Contra libellum Calvini* begegnen, was für Castellio als Verfasser der *Historia de morte Serveti* spricht; teilweise aber auch in der *Defensio orthodoxae fidei* (Verteidigung des rechten Glaubens),³⁵ die Calvin einige Wochen nach der Verbrennung Servets zu schreiben begann, um sich gegen die Kritik zu verteidigen, die in weiten Kreisen, vor allem aus Basel, gegen ihn erhoben wurde. Die *Defensio* ist jedoch keine «direkte Antwort» auf die *Historia*, auch wenn Calvin auf einige der darin genannten Kritikpunkte eingeht.³⁶ Sie beweist jedoch, dass zu dieser Zeit die Stimmen der Empörung bereits zu Calvin nach Genf gedrungen waren.

Im März 1554, wenige Monate nach der *Historia*, erschien Castellios *De haereticis an sint pesequendi* (Ob Ketzer zu verfolgen sind), die bekannteste und berühmteste Schrift Castellios in der Toleranzkontroverse gegen Calvin.³⁷ Sie wird eingeleitet durch das Vorwort eines Martinus Bellius an Herzog Christoph von Württemberg und abgeschlossen durch die Beiträge eines Georg Kleinberg und Basilius Montfort. Dank Bruno Becker, dem Entdecker und Herausgeber des *De haereticis non puniendis*, der letzten, erst 1971 veröffentlichten Toleranzschrift Castellios, wissen wir, dass Monfort und Castellio identisch sind.³⁸ Inhaltliche und sprachliche Übereinstimmungen in den Schriften Castellios machen es zudem sehr wahrscheinlich, dass sich der Basler Humanist auch hinter den Pseudonymen Kleinberg und Bellius verbirgt.

Die Mitte des 175 Oktavseiten starken Büchleins bilden Texte der Kirchenväter Laktanz, Hieronymus, Augustin und anderer Personen der Kirchen- und Reformationsgeschichte, die sich alle für Toleranz gegenüber Ketzern aussprechen. Martin Luther, Erasmus, Sebastian Franck, Johannes Brenz, Urbanus Rhegius, auch Calvin und Castellio werden zitiert (um nur einige Namen zu nennen); Castellio mit seinem an Eduard VI. gerichteten Vorwort zur *Biblia Sacra*, Calvin mit einem Auszug aus der ersten *Institutio*, wo er Milde und Humanität fordert für Exkommunizierte, Türken, Sarazenen und alle Feinde wahrer Religion. An dieser Textauswahl werden mehrere Personen aus dem Freundeskreis Castellios mitgewirkt haben.

Einen persönlichen Ton erhält der anthologische Kern durch die Beiträge der drei anonymen Autoren Martinus Bellius, Georg Kleinberg und Basilius Montfort. Mit ähnlichen Formulierungen wie im Vorwort an Eduard VI. klagt Bellius über die Lehrstreitigkeiten und Verfolgungen seiner Zeit.³⁹ Wahre Frömmigkeit und Liebe gebe es nicht mehr, Zank und Streit herrschten überall. Trotzdem bemühe man

sich nicht darum, durch ein besseres Leben zu Christus zu gelangen, sondern man streite über allerlei dogmatische Fragen, die für das Heil nicht notwendig seien.

Ausgehend von dieser Zeitkritik überprüft Bellius den Begriff des Ketzers und weist auf die Problematik des konfessionellen Zeitalters: Hier sei man Rechtgläubiger, dort Ketzer. Jeder halte denjenigen dafür, der nicht mit seinem eigenen Glauben übereinstimme, «so dass, wer heute leben will, notwendigerweise so viele Glauben und Religionen haben muss, wie es Gemeinwesen oder Sekten gibt».⁴⁰

Bellius unterscheidet zwei Arten von Ketzern; die einen seien es wegen ihres Lebenswandels, die anderen im Hinblick auf ihren christlichen Glauben. Besonders auf sie beziehe man das Wort Ketzer. Doch es sei schwieriger, über den Glauben zu richten als über den Lebenswandel eines Menschen, wie die heftigen Streitigkeiten der Christen über die Taufe, das Abendmahl, die Heiligenverehrung, die Rechtfertigungslehre und über andere dunkle Fragen bewiesen. Die Folge davon sei, «dass sich Katholiken, Lutheraner, Zwinglianer, Täufer, Mönche und andere gegenseitig heftiger verurteilen und verfolgen als die Türken die Christen».⁴¹

Dabei liege die Ursache dieser Streitigkeiten allein in der «Unkenntnis der Wahrheit» (*ignorantia veritatis*). Daher ruft Bellius die verschiedenen Glaubensrichtungen zu gegenseitiger Toleranz auf: Die Juden oder Türken sollten die Christen nicht verfolgen, diese nicht die Türken oder Juden, sondern sie belehren und durch Frömmigkeit für sich gewinnen.

«Ebenso sollen wir Christen uns nicht gegenseitig verurteilen, sondern wenn wir klüger sind, sollen wir auch besser und barmherziger sein. Denn je besser einer die Wahrheit kennt, umso weniger ist er geneigt, andere zu verurteilen, wie es ja an Christus und den Aposteln deutlich wird.»⁴²

Damit stellt Bellius die Frage nach der Überzeugungskraft

christlichen Glaubens. Wer wolle noch Christ werden, wenn er sehe, wie sich die Christen gegenseitig verfolgten und töteten; und er weist auf den grausamen Feuertod Servets, der «mitten in den Flammen Christus mit lauter Stimme pries und aus tiefer Not rief, dass er an ihn glaube».⁴³

Manche dieser Forderungen greift Georg Kleinberg in seinem Artikel auf, der die Überschrift trägt «Wie der Welt die Verfolgungen schaden».⁴⁴ Auch er klagt über die grausigen Zeitverhältnisse und das sinnlose Blutvergießen «wegen der Religion». Auch er weist auf das Schicksal Servets und kritisiert Calvin wegen seines Vorgehens. Auch er fordert, Ketzer nicht zu verfolgen und dem jüngsten Gericht nicht vorzugreifen. Dabei beruft er sich auf das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24–43): «Wenn Ketzer Unkraut sind, dürfen sie nicht getötet werden, sondern sie sind bis zur Zeit der Ernte am Leben zu lassen.»⁴⁵

Nach dieser Forderung stellt Kleinberg die Frage, auf die später auch Castellio im *Contra libellum Calvini* eingehen wird: Ist eine weltliche Obrigkeit für Fragen des Glaubens zuständig? Seine Antwort heißt: Die Obrigkeit habe Räuber, Verräter, Meineidige und andere Verbrecher zu bestrafen und



Heinrich Bullinger

die Menschen vor Unrecht zu schützen. Aber die Lehre der Theologie (*doctrina theologiae*) falle nicht in ihre Zuständigkeit. Vor allem dürfe sie niemanden des Glaubens wegen verfolgen.⁴⁶

Von großer Bedeutung ist der Beitrag des Basilius Montfort, mit dem das *De haereticis* endet.⁴⁷ Er stellt die Schriftstellen vor, welche für die Ketzerverfolgung angeführt werden, und versucht sie zu widerlegen: zum Beispiel die mosaischen Gesetze gegen Götzendiener (2. Mose 22,19), gegen falsche Propheten (5. Mose 13,1–6) und gegen Gotteslästerer (3. Mose 24,16). Er zitiert Elia, der die Baalspriester vernichtet habe (1. Kön 18,40), und Achan, der seines Religionsfrevels wegen gesteinigt worden sei (Jos 7,24 f.), und er weist dagegen auf das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen und die «Sanftmut Christi» hin. Er geht schließlich auf Stellen des Neuen Testaments ein, auf welche sich die Apologeten der Ketzerverfolgung beriefen: auf die Tötung von Ananias und Saphira durch Petrus (Apg 5,1–11), auf die Bestrafung des Elymas durch Paulus (Apg 13,8–11) und auf das Gleichnis vom Gastmahl (Lk 14,23). Gegen diese Schriftstellen hebt Montfort vor allem den Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Schwert, dem der Obrigkeit



Johannes Oporin

und der Pastoren, hervor und betont: In Fragen der Religion dürfe Gewalt nur mit dem geistlichen Schwert, dem Wort, ausgeübt werden.⁴⁸

Das *De haereticis* endet mit den groß hervorgehobenen Worten: «Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die geheimen Gedanken der Menschen offenlegen wird.» (1. Kor 4,5)⁴⁹

Nur wenige Wochen vor dem *De haereticis* war Calvins bereits erwähnte *Defensio orthodoxae fidei* in Genf gedruckt worden.⁵⁰ Dieses Buch ist keine Antwort auf das *De haereticis*. Beide Werke wurden etwa gleichzeitig fertiggestellt, wie auch Castellio bezeugt. Nur die Säumigkeit des Buchdruckers habe das Erscheinen des *De haereticis* verzögert.⁵¹

Gegen diese *Defensio*, die zuerst auf Latein, später auch auf Französisch erschien, richtet sich Castellios *Contra libellum Calvini*. Sie verdient daher eine eingehende Betrachtung.⁵²

Die Entstehungsgeschichte dieser Schrift lässt sich anhand des Briefwechsels zwischen Calvin und Bullinger gut verfolgen. Ende November meldete Calvin nach Zürich, er wolle in einem «kurzen Büchlein» (*brevi libello*) darlegen, was für ein Monster Servet gewesen sei, «damit böswillige Leute mich nicht weiter kritisieren (ich höre, das geschehe in Basel) noch die Unkundigen dagegen murren».⁵³ Diese Nachricht belegt, dass Calvin die Entscheidung, eine *Defensio* zu schreiben, selbst getroffen hat. Sie geschah jedenfalls nicht auf Verlangen der evangelischen Schweizerstädte, wie er später vor dem Genfer Rat behauptete.⁵⁴ Die Quellen bestätigen auch nicht, dass Calvin von «Freunden und Kollegen»,⁵⁵ namentlich von Bullinger, dazu veranlasst worden sei.⁵⁶

Calvin schrieb die *Defensio* nach eigener Aussage in aller Eile (*tumultuarie*) nieder, ohne sich um eine glänzende Darstellung oder um eine erschöpfende Behandlung des Stoffes zu bemü-

hen. Ihm ging es vor allem darum, sich gegen seine Kritiker zu verteidigen, die «abscheuliche Gottlosigkeit» Servets deutlich zu machen und die reine Lehre zu verteidigen.⁵⁷ Wie von Bullinger gewünscht, verzichtete er auf eine namentliche Erwähnung seiner Basler Kritiker.⁵⁸

Am 26. Dezember 1553 war die *Defensio* fertiggestellt; denn Calvin legte sie dem Genfer Rat zur Prüfung vor.⁵⁹ Am 31. Dezember hieß es, das Buch werde auf der nächsten Frankfurter Messe erscheinen,⁶⁰ und Anfang Februar wurden die ersten Exemplare in der ganzen Schweiz an Freunde und Bekannte verteilt, eine größere Sendung ging nach Basel.⁶¹

Die *Defensio* umfasst 262 Seiten im Oktavformat.⁶² Sie besteht aus zwei Hauptteilen und, wie Joy Kleinstuber mit großer Sorgfalt herausgearbeitet hat, aus mehreren einzelnen Abschnitten/Unterteilen.⁶³ In dem ersten Hauptteil rechtfertigt Calvin sein Vorgehen gegen Servet. Er nennt vor allem drei Gründe, warum er dieses Buch geschrieben habe. Zum einen wisse er, dass es unter den Schülern Servets große Meinungsunterschiede gebe; zum anderen verbreite man nach Servets Verbrennung allerlei Gerüchte gegen ihn; schließlich fänden die Lehren des Spaniers weiterhin Anklang, besonders unter den Italienern.⁶⁴

Schließlich geht Calvin auf die Frage ein, ob eine christliche Obrigkeit Ketzer bestrafen dürfe, und betont, die Obrigkeit habe die Pflicht, die Kirche zu schützen und Apostaten zu bestrafen, wenn sie zum Abfall vom wahren Glauben aufriefen und die Übereinstimmung in der Frömmigkeit (*pietatis consensus*) gefährdeten.⁶⁵ Dabei setzt er sich nicht nur mit den Argumenten seiner Kritiker auseinander, welche das Recht der Obrigkeit zur Ketzerbestrafung bestreiten,⁶⁶ er widerspricht auch den Schriftstellen, welche gegen die Bestrafung der Ketzer angeführt werden, zum Beispiel dem Gleichnis vom Unkraut

unter dem Weizen (Mt 13,24–30) und dem Hinweis auf den jüdischen Rechtsgelehrten Gamaliel (Apg 5,34–39). Statt dessen beruft er sich vor allem auf Stellen des Alten Testaments, welche das Recht der Obrigkeit, Ketzer zu bestrafen, bestätigten; zum Beispiel auf den König Nebukadnezar, der die Todesstrafe gegen Gotteslästerer verkündet habe (Dan 3,29), und auf die strengen Vorschriften des mosaischen Gesetzes, etwa die Gesetze des Deuteronomiums, die eine strenge Bestrafung der falschen Propheten und Apostaten befehlen (5. Mose 13,6–11).⁶⁷ Damit fordert Calvin nicht, jede Irrlehre zu bestrafen; er unterscheidet drei Stufen: die einen könne man dulden, die anderen maßvoll strafen. «Aber sobald die Religion in ihren Grundfesten erschüttert wird, abscheuliche Lästerungen gegen Gott geäußert werden, [...] sobald man offen vom einigen Gott und seiner reinen Lehre abzufallen versucht, muss zum äußersten Heilmittel gegriffen werden, damit das tödliche Gift nicht weiter um sich greift.»⁶⁸

Diesen persönlichen, grundsätzlichen Ausführungen, welche die ersten 37 Seiten der *Defensio* ausfüllen,⁶⁹ folgt der Abdruck von mehreren Dokumenten. Sie sollen die Irrlehren Servets belegen und bezeugen, wie hartnäckig sich Servet den Bemühungen Calvins widersetzt habe, ihn zur Vernunft zu führen.⁷⁰ Das erste Schriftstück bezieht sich auf drei Fragen zu Christologie, Taufe und Abendmahl aus der Korrespondenz, welche Servet einige Jahre zuvor von Lyon aus mit Calvin geführt hatte, mit den Antworten Calvins.⁷¹

Es folgen originale Aktenstücke aus dem Servet-Prozess, die auf Beschluss des Genfer Rates entstanden waren und teilweise als Grundlage für die Gutachten der Schweizer Kirchen dienten:

- I. «38 Sätze und Abschnitte», welche die Genfer Geistlichen aus Servets *Christianismi Restitutio* als Beweis dafür ausgewählt hatten, dass Servets Lehren «gottlos und gotteslästerlich und mit dem Worte Gottes unvereinbar» seien.⁷²